

Primärquellen nicht gescheut und dadurch manche Korrekturen an den bisherigen Darstellungen anbringen können.

Rz. empfindet es als besonders dankenswert, daß Verf. – für eine kunsthistorische Arbeit keineswegs selbstverständlich – nicht bei einer formalen Betrachtung stehen blieb, sondern auch die geistesgeschichtlichen Grundlagen von Sixtus' Romverständnis freigelegt hat. Dadurch bildet seine Arbeit auch einen willkommenen Beitrag zur Kirchengeschichte.

In der Tradition der Päpste seit Martin V. war Sixtus darauf bedacht, Rom zur Hauptstadt der katholischen Christenheit zu gestalten. Sein Hauptinteresse galt dabei nicht nur dem vatikanischen Bereich, sondern auch den Monti, die er überdies für die nun stark anwachsende Bevölkerung erschließen wollte. Einen Hauptpunkt seines Gesamtprogrammes bildete die Bereitstellung geeigneter Straßen zur Erleichterung des Gottesdienstbesuches und der Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen, die in Anspielung an die Siebenzahl der Sendschreiben an die sieben Gemeinden in der Apokalypse zeichenhaft die Gesamtheit und Vollkommenheit der römischen Kirche darstellen sollten. Aber nicht nur die Patriarchalbasiliken wurden so neu erschlossen, sondern auch die Titelkirchen der Kardinäle, die ja durch Sixtus eine sehr veränderte Stellung erhalten hatten. Verf. behandelt ferner den Ausbau von S. Maria Maggiore, das nach der Bestätigung der Reliquienfrömmigkeit durch das Tridentinum als Verehrungsstätte der Geburtskrippe Christi neue Bedeutung gewonnen hatte, sowie der Kreuzesverehrung Sixtus', die ihren Ausdruck in der Bekrönung nicht nur der neu aufgerichteten Obelisken, sondern auch anderer Bauwerke fand.

Die Arbeit von Schiffmann erfaßt die urbanistische Tätigkeit Sixtus' im engeren Sinne. Aber auch andere von diesem Papst in Auftrag gegebenen Werke, wie z. B. die sixtinische Bibliothek, deren Bildprogramm das seit dem Tridentinum neu gewonnene und bestätigte Verhältnis zur kirchlichen Tradition spiegelt, wären eine ähnliche Behandlung wert. Es wäre zu wünschen, wenn diese Arbeit einen neuen Anstoß zur Beschäftigung mit dem großen Papst gäbe.

Erwin Gatz

KONRAD REPGEN (Bearb.): *Diarium Chigi* 1639–1651. 1. Teil: Text. (= Acta Pacis Westphalicae. Serie III Abt. C: Diarien 1). – Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1984. XLII, 533 S.

Als erster Band der Abteilung Diarien der Reihe Acta Pacis Westphalicae liegt nun von den Tagebüchern Fabio Chigis, des späteren Papstes Alexander VII. (1655–67) die von K. Repgen bearbeitete Edition der Jahre 1639–1651 vor. Während dieser Jahre wirkte Chigi als Nuntius in Köln und 1644–48 zugleich bei den Friedensverhandlungen in Münster. Repgen schreibt S. XIX: „Eine solche Entdeckung war für mich vor zwanzig Jahren die überraschende Feststellung, daß Fabio Chigi, der spätere Papst, nahezu 23 Jahre hindurch eigenhändig ein Tagebuch geführt hat.“ Repgen ist offenbar entgangen, daß Chigi auch als Papst noch Tagebuch geführt

hat, und zwar bis wenige Tage vor seinem Tod. Es ist auszugsweise veröffentlicht: Jones, Roger B.S. – Krautheimer Richard, *The Diary of Alexander VII. Notes in Art, Artists and Buildings*, in: *Römisches Jahrbuch für Kunstgeschichte* 15 (1975) 199–225. Es befindet sich ebenfalls im Fondo Chigi der Vatikanischen Bibliothek.

Man muß dem Bearbeiter danken, daß er das bisher von der Forschung wenig beachtete und nur äußerst mühsam zu entziffernde Tagebuch im vollen Wortlaut ediert hat. Der Text ist so getreu wie möglich wiedergegeben. Nur die Kürzel wurden aufgelöst und wenige Vereinheitlichungen vorgenommen. Ob dies immer ganz konsequent praktiziert worden ist, scheint nicht sicher. Warum z. B. wurden im Eintrag 1640 VIII 19 *andia* und *incontra* nur unvollständig aufgelöst in *andiam* bzw. *incontriam*? Dem der italienischen Sprache weniger kundigen Benutzer der Edition wäre da durch mehr Konsequenz sicher geholfen worden. Diese beiläufige Beobachtung will aber die insgesamt großartige Leistung des Bearbeiters keineswegs schmälern.

Das Tagebuch enthält sehr knappe Notizen zum Tagesablauf Chigis, in dem die wichtigsten Ereignisse festgehalten werden. Dazu zählen Begegnungen mit vielen Personen, aber auch Bemerkungen über die Korrespondenz. Auch das für den Südländer oft mühsame Wetter und gesundheitliche Störungen sind festgehalten. Der Quellenwert des Tagebuches steht außer Zweifel. Das gilt sowohl für die politische Geschichte, für die namentlich die präzisen Mitteilungen über den Ablauf der Friedensverhandlungen von Interesse sind, wie auch für die Kirchengeschichte. Sie gibt vor allem klare Auskunft über den Alltag in der Nuntiatur, wie sie aus der offiziellen Korrespondenz gar nicht zu gewinnen ist. Dieser Alltag steht sogar in einem bemerkenswerten Gegensatz zu dem Bild, das man sich aufgrund der Nuntiaturberichte machen kann, denn der Nuntius leistete die tägliche Verwaltungsarbeit ohne Konsultation der römischen Zentrale. Dabei pflegte er insbesondere intensiven Kontakt zu jener kleinen Führungsgruppe, die, wenn auch vielleicht nicht nominell ernannt, tatsächlich die Verwaltung und den Alltag der Kirche von Köln bestimmte. Kontakte mit dem Erzbischof, der als Kurfürst außerhalb Kölns residierte, treten dagegen zurück.

Reppen betont zwar, daß erst der geplante Kommentarband mit seiner Aufschlüsselung der Personen und Zusammenhänge sowie das Register das Tagebuch voll erschließen werden. Der Historiker ist jedoch auch schon wegen der Bereitstellung des Textes dem Bearbeiter zu Dank verpflichtet.

Pierre Louis Surchat

PETER HERSCHE: *Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert*, 3 Bde. mit 772 S. und 120 Tabellen. – Privatdruck P. Hersche, CH-3510 Ursellen, 1984.

Mit dieser Untersuchung hat die sozialgeschichtliche Methode nun